

# Der Dichter als kleine Nummer

Eine oder einer aber wird mit dem Bachmann-Preis hohe Ehren und Auflagen einfahren: Die 36. Tage der deutschsprachigen Literatur in Klagenfurt

Britta Heidemann

**Klagenfurt.** Wenn die Altstadtgassen mit Versen beflaggt sind und alle Leihräder der Stadt vergriffen, weil Anzugträger zum Wörthersee radeln, dann ist „Bewerb“: Das Klagenfurter Bachmannpreis-Lesen ist ein Marathon der anderen Art. Die Anfeuerungs-Graffiti auf der Straße entlang des Lendkanals zum See – „Du schaffst es!“, „Hopp, hopp, Papa!“, „Go, Gerry go!“ – gelten allerdings nicht den Nachwuchsliteraten. Vor kurzem lief hier ein „Ironman“-Rennen.

Dem gestählten Gewinner des Bachmann-Wettbewerbs sind feuilletonistische Ehren und hohe Auflagen fast gewiss, und auch einer der zahlreichen kleineren Preise macht sich gut im Klappen-text. Und auf dem Konto. Dennoch gibt es Autoren, die möchten nicht in Klagenfurt lesen; darunter durchaus solche mit gefeierten Debüts. Schon die Auslosung der Reihenfolge machte am Mittwochabend deutlich, warum: Wie Schulkinder mussten die 14 Autorinnen und Autoren aus Deutschland, Österreich und der Schweiz vortreten und mit den Rücken zum Publikum Zettel mit Nümmerchen aus viel zu engen Briefumschlägen nesteln. Langjährige Beobachter erzählen, ja doch, beim ersten Mal in Klagenfurt sei ihnen das Entwürdigende dieser Prozedur auch aufgefallen. Später dann nicht mehr.

## Experiment und Schulbuchhaftiges

Auch in den Diskussionsrunden gilt ein unausgesprochenes Rede-verbod für die Autoren; es fiel schon als Aufmüpfigkeit auf, dass etwa Sabine Hassinger ihr Autoren-Videoporträt von eigener Hand gestaltet hatte und am Stehpult las statt am Tisch. Experimentelle Prosa, sprachlich eigenwillig wie selten hier. Manch anderer Vortrag hatte gar etwas Schulbuchhaftes an sich. So war sich die Jury äußerst uneins über den Text von Mirjam Richner, in dem es vordergründig um zwei Lehrerinnen ging, die in



Autor auf dem heißen Stuhl: Andreas Stichmann in Klagenfurt. FOTO: JOHANNES PUCH

## Studenten aus dem Revier in Klagenfurt

■ **Nach welchen Kriterien** wird Literatur kritisiert, wie berichten die Medien über die Jurydebatten, welchen Nachhall findet der Wettbewerb? Fragen wie diese diskutieren zwölf Essener Studentinnen und Studenten, die mit Germanistik Professorin Ursula Renner-Henke nach Kla-

genfurt reisten. Seit einigen Jahren gehört die Exkursion zum Semesterplan.

■ **Guter Nebeneffekt**, so Renner-Henke: „Hier komme ich und werde Autorin oder Lektorin – von dieser Idee verabschieden sie sich schnell, wenn sie hier den Literaturbetrieb kennenlernen.“

einer Skihütte von einer Lawine eingeschlossen werden.

Auf den Hund kam die Jury mit dann Stefan Moster, der einen Zweikampf mit einem Vierbeiner schilderte und Gedanken zum Erinnern und Vergessen einflocht. „In der Literatur ist ein Hund nie einfach nur ein Hund“, erläuterte

Paul Jandl und wollte im Text aber doch „motivische Auslegeware“ erkennen. Daraufhin wies ihn der Juryvorsitzende Burkhard Spinnen zurecht und erntete einige der seltenen Lacher: „Jetzt gehen Sie aber an den Text heran wie ein stalinistischer Zollbeamter.“ Bei Cornelia Travnicek hingegen sind „Tiere

wirklich Tiere“, wie Meike Feßmann feststelle, sie erzähle „selbstsicher und lässig“ von Ende der Kindheit. Am Beispiel Travniceks, die am Freitagmorgen las, flammte die Sprach-Diskussion vom Vortag neu auf – wie viel Poesie und Experiment brauchen Sätze, um Literatur zu werden? Oder ist auch das Einfache Kunst? Nur wenige Autoren wählten ungewöhnliche Erzählperspektiven. So fiel Inger-Maria Mahlke mit der Geschichte einer Frau auf, die – mit sich selbst, mutmaßlich – in der Du-Form sprach. In dem sie sich an die Oberflächen des Geschehens nah heranzoomte, erzählte sie von einer Bäckereiverkäuferin, die einen neuen Job als Sado-Maso-Domina annimmt – und ihren Sohn verlässt, vielleicht für immer.

## Und die Welt draußen

Ähnlich brüchig stellt sich das Familienleben bei Andreas Stichmann dar. Er las ein Auszug aus dem Roman „Das große Leuchten“, der im September bei Rowohlt erscheint – das ist nahezu üblich heute, dass die Teilnehmer bereits einen Verlag oder doch mindestens einen Agenten haben. „Papa, Mama, Kind und ein verletzter Einbrecher unter dem Sofa“, so fasste Hubert Winkels die Situation zusammen, die Stichmann schilderte – die aus dem Ruder laufende Story eines Einbruchs in eine Wohnung, in der sich die Position von Möbeln und Menschen beständig zu wandeln scheint. Wo Meike Feßmann den Text als „ungeheure Verlockung des Familiären“ deutete, erkannte Paul Jandl nur „schönen Schein“.

Die Übergänge zwischen Kindheit und Jugend, die Familie als kleinste gemeinsame Organisationsform: Die Themenwahl der Nachwuchsautoren scheint konsequent in einer Zeit, in der man die unübersichtliche Welt lieber wieder als ein Draußen wahrnimmt. Das Bühnenbild in Klagenfurt zeigte in diesem Jahr übrigens – Fenster.